5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung
Hallische Nachrichten

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 163 — Halle, Freitag den 14. Juni — 1918

Erstarkung der monarchistischen Bewegung in Rußland.

(W. T. B.) Berlin, 13. Juni, abends. (Amtlich.)

An den Kampffronten ist die Lage unverändert.

Oertliche Kämpfe südlich von Ypern, südwestlich von Noyon und südlich der Aisne.

Der Sturm auf Mareuil südlich Lassigny.

Guny war genommen. Schrittweise wurde der zähe Gegner zurückgedrückt. Es gelang, eine besonders lästige 75-Millimeter-Batterie 500 Meter südlich Guny in der Flanke zu fassen. Ein Geschütz war schon durch Volltreffer erledigt. Unter dem Feuer der Schützen ließen die Kanoniere eiligst die Geschütze. Einer Protze glückte es, an ein seitwärts stehendes Geschütz heranzukommen und aufzuprotzen. Schon ist fast der schützende Hang erreicht, da wirft unsere Maschinengewehrgarbe die gesamte Bespannung zu Boden. Auch rechts und links der Straße werden zahlreiche vollständig unversehrte Geschütze erbeutet. Aus einem Gehöft werden noch immer schwere Geschütze. Plötzlich sind die Munitionen in der Batterie. Was sich wehrt, wird niedergemacht. Vier Steilfeuergeschütze schwersten Kalibers werden erbeutet, eines davon ist noch geladen. Ringsum liegt Munition in Menge. In Mareuil bersten unaufhörlich schwere Geschosse unserer Mörser. Die feindliche Artillerie bannt sich. Ihre Gegenwirkung hat merklich abgenommen. Von rechts und links dringen die Truppen durch den Wald. Zahlreiche Gefangene werden nach rückwärts angeschoben. Um 5 Uhr nachmittags ist Mareuil in unserer Hand. Gegenstöße der Franzosen, in denen sie sich vergeblich bemühten, uns die errungenen Erfolge wieder zu entreißen, haben erschreckend viel französisches Blut gekostet. Nach der Erstürmung des Riquebourg-Rückens flüchtete der Franzose durch den Wald. Die wenigen für die Flucht verbleibenden Schneisen wurden von dem Vernichtungsfeuer der deutschen Artillerie so sicher gefaßt, daß den Franzosen der Rückweg abgeschnitten und die fliehenden Trümmer fast gänzlich vernichtet wurden. Den ganzen Vormittag entlang liegen französische Pferde, niedergebrochene oder im Stich gelassene Munitionswagen, neben ihnen, vom Luftdruck ins Dickicht geschleudert, Tote, die den Weg über die Mais nicht mehr erreichten. Im Südteil des Riquebourg-Waldes entdeckten deutsche Grenadiere den wohleingerichteten Unterstand des den Abschnitt befestigenden französischen Generals. Aus ihren Deckungen kamen mit erhobenen Händen die Franzosen und wurden nach rückwärts abgeschoben.

Die nutzlosen französischen Massenangriffe.

Nach seiner schweren Niederlage vom 11. Juni griff am nächsten Tage der Gegner wiederum mit tiefgegliederten Kräften, unterstützt durch zahlreiche Tanks, unsere Stellung beiderseits der Lille r Straße an. In hartem Kampfe wurde er auch diesmal unter schwersten Verlusten abgewiesen. Ein gegen 2 Uhr nachmittags gegen unsere Linien bei Antheuil angesetzter weiterer Angriff wurde durch unser Vernichtungsfeuer zusammengeschlagen und kam nicht zur Entwicklung.

Die nutzlosen Massenangriffe der Franzosen haben lediglich ihre Blutopfer in erschreckender Weise erhöht. Der 11. und 12. Juni gehören mit zu den verlustreichsten Tagen des Feindes seit dem 21. März. Dazu kommt, daß der Feind auch am 12. Juni aufs neue über 3500 Gefangene an uns verlor.

Der große Erfolg zwischen Montdidier und Noyon hat gezeigt, daß die Deutschen auch die stärkste feindliche Front durchbrechen, selbst wenn das Ueberraschungsmoment fehlt. Sämtliche Gefangenen sagen übereinstimmend aus: Der deutsche Angriff war schon drei bis vier Tage vorher bekannt. Die französische Artillerie wurde erheblich verstärkt, Truppen wurden herangezogen und sämtliche nur möglichen Abwehrmaßnahmen getroffen. Die französischen Vorgesetzten forderten in Ansprachen und Befehlen ihre Truppen auf, bis zum letzten Mann die Stellung zu halten. Trotzdem führte auch dieser Angriff zu einem großen Erfolge. Die Verluste des Feindes sind außerordentlich schwer. Das 11. Kürassierregiment und das 131. Infanterieregiment können als aufgerieben gelten. Von dem 76. Infanterieregiment hat sich ein großer Teil gefangen gegeben. (W. T. B.)

Die Alliierten vor dem Rückzuge?

h. Haag, 13. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Holl. Nieuws-Bureau meldet aus London: Oberst Rexington bereitet auf den bevorstehenden Rückzug der Alliierten folgendermaßen vor: Der Grundsatz, auf dem der Feldzug der Alliierten im Jahre 1918 beruht, ist: ausharren, bis starke amerikanische und englische Reserven an die Schlachtfront geworfen werden können und bis die Initiative, die den Alliierten verloren gegangen ist, ihnen wieder gehört. Wir haben nicht die Absicht, unsere Armeen wegen Rettung eines Hafens, und sei dieser Hafen auch noch so vorteilhaft oder einer Stadt, und sei diese historisch auch noch so wertvoll, zu zersplittern, wenn es nicht die Politik erfordert und wir nicht gezwungen werden, eine Strategie zu befolgen, die Amt den von uns unbedingt anerkannt erhaltenen Grundsätzen in Widerspruch steht, die uns den Endsieg sichern. Aber unsere Kinder und Kindeskinder würden es uns niemals verzeihen, wenn wir, um eine Nebensache zu retten, in diesen kritischen Stunden von diesen Grundsätzen abwichen, so daß die Einheitlichkeit unserer Armeen zersplittert würde.

Die Verteidigung von Paris.

ep Zürich, 13. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Am Sonntag fand, wie der „Petit Parisien" meldet, eine Versammlung der Deputierten der Seine et Oise und der Seine et Marne in der Kammer statt. Die Deputierten berieten über die Maßnahmen, die zu treffen seien, um Paris und das Lager von Paris zu verteidigen. Der Abgeordnete Lebaucq erstattete der Versammlung Bericht über die Unterredung, die eine Abordnung mit Clemenceau gehabt hatte, und versicherte, daß die Abgeordneten in ihren Bestrebungen auf volle Unterstützung seitens der Regierung rechnen könnten. Auf Vorschlag des Abgeordneten Charles Benoist wurde ein Programm für die Verteidigung von Paris ausgearbeitet. Die Ergebnisse aus dem Studium der verschiedenen, die Verteidigung der Stadt betreffenden Fragen wurden allen Berichterstattern vertrauensvoll mitgeteilt. Im Einverständnis mit dem Ministerpräsidenten wird der Abgeordnete Groussiers dem Komitee zur Verteidigung von Paris die Beschlüsse der Versammlung übermitteln.

Die Fernbeschießung von Paris.

(T. U.) Genf, 13. Juni. Hervé erklärt in der „Victoire": Infolge der Fernbeschießung würden die kriegsindustriellen Anlagen von Paris nach der Ring geschafft, da die deutschen Ferngeschütze nunmehr außerhalb der Tragweite der französischen Artillerie sich befanden.

(W. T. B.) Berlin, 13. Juni. Wie Paris trotz aller gegenteiligen französischen Pressefberichte unter den deutschen Fliegerangriffen und Ferngeschützen leidet, zeigen neuerliche Nachrichten. Der Lyoner Bahnhof wurde durch eine Bombe schwer beschädigt, als gerade ein Transport einlief. Die Verluste waren erheblich. Durch die nächtlichen Geschütze wurden schwere Schäden in der Stadt hervorgerufen.

Auf der Flucht.

s Wien, 13. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Die „Nachmittags-Zeitung" meldet von der französischen Grenze: Nach Lyoner Berichten haben in den letzten drei Tagen mehr als 120 000 Reisende die Stadt Lyon passiert.

Feindlicher Fliegerangriff auf einen Lazarettzug.

In einer der letzten Nächte ist ein deutscher Vereinslazarettzug einem absichtlichen feindlichen Fliegerangriff zum Opfer gefallen. Ein französischer Flieger ließ in der Nacht über dem im besetzten Gebiet auf einem Nebengleise stehenden Lazarettzuge in geringer Höhe eine Leuchtbombe schweben, die den Zug taghell beleuchtete, so daß die lange Reihe der roten Kreuze aus der geringen Höhe, in der der Flieger sich befand, deutlich erkennbar war. Dennoch suchte der Flieger sich gerade dieses Ziel aus. Zuerst nahm er den Zug mit seinem Maschinengewehr unter Feuer und ließ dann vier Bomben fallen, die breiter Lazarettwagen zertrümmerten und vier schwer beschädigten. Der Transportführer ist bereits seinen Wunden erlegen; der Hilfsarzt liegt schwer verwundet im Krankenhause. Nur durch ein Wunder sind die übrigen Insassen, abgesehen von leichten Splitterverletzungen, unverletzt davongekommen. (W. T. B.)

Die französische Grenzsperre.

ep Zürich, 13. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Die französische Grenzsperre wird seit Anfang dieser Woche, das heißt, seit dem Beginn der Offensive südlich von Noyon, mit besonderer Strenge und südbarer Nervosität gehandhabt. Bis Ende voriger Woche wurden die Zeitungen regelmäßig vier Tage an der Grenze festgehalten. Heute sind aber auch die Zeitungen vom Sonntag ausgeblieben. Die telegraphischen Verbindungen mit Paris sind fast den ganzen Tag über unterbrochen, und selbst die Tagesberichte des Kriegsministeriums erleiden Verspätungen in der Beförderung von mehr als zehn Stunden.

Plündernde Franzosen.

Bei sämtlichen bei Chateau-Thierry gefangenen Franzosen wurden zahlreiche Gegenstände gefunden, die aus Läden und Wohnungen der Stadt stammten. Die Stadt ist offenbar stark von den französischen Truppen ausgeplündert worden.

*

Caillaux.

Genf, 13. Juni. Ein an die Kammer gerichteter Beschwerdebrief Caillaux' enthielt die Vermutung, daß er wegen seiner eifrigen Propaganda zugunsten Frankreichs in Argentinien Gefahr laufe, den Nachstellungen gewisser Agenten zum Opfer zu fallen, die in deutschem Solde (!) ständen. Alle vom französischen Botschafter Barrère in Rom vorgebrachten Verdachtsgründe hätten sich als durchaus hinfällig erwiesen. (Deutsche Kriegszeitung.)

(T. U.) Genf, 13. Juni. Infolge eines von Caillaux an den Elsenausschuß der Kammer, sowie an den Kammerpräsidenten Deschanel gerichteten Protestes gegen die Hinschleppung seines Prozesses beschloß der Ausschuß einstimmig, die Regierung zur schnellen Erledigung des Caillaux-Prozesses aufzufordern.

Agitation für die Zurückberufung des Zaren.

ep Stockholm, 13. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Einer Meldung aus Petersburg zufolge nimmt die Bewegung zugunsten der Wiedererrichtung des Zarenthrones einen immer größeren Umfang an. Die Menge in den Kirchen bete für die Rückkehr des Zaren. Wie weit die Dinge in Rußland bereits gediehen seien, gehe aus der Tatsache hervor, daß eine neue Zeitung unter dem Titel „Zar" verbreitet werde. Es sei Lenin bisher nicht gelungen, festzustellen, wo und von wem die Zeitung gedruckt werde, er habe für die Aufdeckung einen Preis von 50 000 Rubeln ausgesetzt. In dem Bericht heißt es weiter: In Rußland fänden täglich Kundgebungen für den Zaren statt. Gegen Lenin seien bereits mehrere Attentate verübt worden.

h. Haag, 13. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Holl. Nieuws-Bureau meldet aus Moskau: Halbamtlich wird erklärt, daß die Verschwörung zugunsten einer Gegenrevolution sowohl die Minimalisten, wie die Monarchisten kompromittiert habe. Die Monarchisten begünstigten die Wiederherstellung der Monarchie und eine Verständigung mit Deutschland, die Minimalisten dagegen die Wiederaufnahme der Bundesgenossenschaft mit den Westmächten. Trotz der Verschiedenheit in ihrer Auffassung seien beide Teile in einem Punkt sich vollständig einig, nämlich darin, daß die Sowjetrepublik unbedingt gestürzt werden müsse. Im Osten ständen Kosaken und reaktionäre Offiziere bereit, zugunsten der Verschwörung tatkräftig einzugreifen.

In Erwartung von Unruhen in Moskau.

Wien, 13. Juni. „Kiewskaja Mysl" meldet: Die Garnison von Moskau ist sehr vermehrt worden, weil die Bolschewisten Ausschreitungen befürchten. Der Kreml wird streng bewacht und befestigt; überall sind Geschütze und Maschinengewehre aufgestellt worden. (Deutsche Kriegszeitung.)

Die Friedensströmung in Italien.

ep Zürich, 13. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Der Schweiz. Preßtelegraph meldet aus Rom: Die italienische Kammer wurde am Mittwoch in Anwesenheit der Belgischen Ministerabordnung durch den Ministerpräsidenten Orlando mit einer Huldigungsrede auf Belgien und die alliierten Heere eröffnet. Kaum hatte Orlando seine Rede beendet, als der offiziell-sozialistische Abgeordnete Modigliani eine sofortige erschöpfende Besprechung der internationalen politischen Lage verlangte. Die Regierung, erklärte Modigliani, hätte sich sagen müssen, daß eine solche Erklärung sofort hätte abgegeben werden müssen. Im wesentlichen bestehe sich das Land in derselben Lage wie im Frühling des vergangenen Jahres. Auch jetzt lasse es der Feind nicht an Friedensannäherungen fehlen, zu denen er trotz seiner Kriegserfolge durch die Unzufriedenheit im Volke und die zunehmenden inneren Schwierigkeiten im eigenen Lande gezwungen sei. (!) Der Vierverband dürfe sich nicht von vornherein weigern, alle sich zeigenden Friedensmöglichkeiten in Erwägung zu ziehen. Er dürfe nicht jeden Friedensvorschlag ungeprüft und ohne Besinnen zurückweisen. Die Kammer sei berechtigt, die Gründe für die von der Regierung im Jahre 1917 eingenommene Haltung zu prüfen und zu untersuchen, wie sich die Regierung jetzt unter ähnlichen Verhältnissen verhalten wolle. Die Möglichkeit der Anknüpfung von Unterhandlungen zwischen beiden Mächtegruppen dürfe auch vom italienischen Parlament nicht von vornherein als ausgeschlossen betrachtet werden. Da die Kammer nicht fortgesetzt tagen könne, hielten die Sozialisten die Einsetzung von ständigen Kommissionen für notwendig und würden einen entsprechenden Antrag einbringen.

In seiner Erwiderung betonte der Ministerpräsident Orlando: Er habe überhaupt noch keine Regierungserklärung abgegeben, Modigliani könne deshalb eine solche auch nicht bemängeln.

Der Abgeordnete Cornigni kritisierte dann scharf die von dem Schatzminister Nitti befolgte Wirtschaftspolitik. Der demokratische Abgeordnete für Ligurien Celesia verlangte eine wirksamere innere Politik und ein energisches Vorgehen gegen die Deutschen in Italien.

*

Die deutschen U-Boote in amerikanischen Gewässern.

(T. U.) Amsterdam, 13. Juni. Die gestrigen Berichte der englischen Korrespondenten in Washington, denen zufolge die in amerikanischen Gewässern operierenden deutschen U-Boote wieder nach ihrer Basis zurückgekehrt sein sollten, bewahrheiten sich nicht. Die Blockierung des Hafens von Newyork und anderer amerikanischer Häfen dauert fort.

Einem Reutertelegramm aus Newyork zufolge wurde die Benannung der beiden norwegischen Dampfer „Vindeggen" (5197 To.) und „Henrie Lund" (4322 To.), die von einem deutschen U-Boot vor Kap Charlestson versenkt wurden, von einem dänischen Dampfer in einen amerikanischen Hafen gebracht.

*

Die ukrainisch-russischen Verhandlungen.

(W. T. B.) Kiew, 12. Juni. Die Zeitungen berichten über die ukrainisch-russischen Verhandlungen. Waffenstillstand ist an allen Fronten. Die Festlegung der Demarkationslinie wird den Truppenkommandanten überlassen. Mit den Verhandlungen über die Grenze der Ukraine soll sofort begonnen werden. Daher wurde die Frage der allgemeinen Demarkationslinie von der Tagesordnung abgesetzt. Vorläufig wurde keine Einigung erzielt über die Wiederaufnahme des Güterverkehrs und der Post- und Telegraphenverbindung, sowie über die Oeffentlichkeit der Vollsitzungen. Die ukrainische Regierung ist laut Ministerratsbeschluß gegen die Zulassung der Presse und des Publikums. Manuilski erklärte nach einem Ferngespräch mit Moskau, daß von einem ukrainisch-russischen Warenaustausch nur die Rede sein könne, wenn Getreide und nicht nur der weniger wichtige Zucker gegen russische Webwaren geliefert werde.

Die Krim für die Ukraine.

(W. T. B.) Kiew, 12. Juni. Nach Zeitungsmeldungen hat der ukrainische Minister des Aeußern Doroschenko dem deutschen Botschafter Freiherrn von Mumm eine Note über die Notwendigkeit der Angliederung der Krim an die Ukraine überreicht.

Ein neuer Feind der englischen Schiffahrt.

Rotterdam, 13. Juni. Der „Daily Mail" wird von dem Cardiffer Reeder Dahl mitgeteilt: Die Schiffszusammenstöße nehmen an der westlichen Küste Englands einen immer bedeutenderen Umfang an. Der U-Bootkrieg trifft unsere Flotte furchtbar schwer. Kommen noch Zusammenstöße in großer Zahl vor, dann ist ein unhaltbarer Zustand geschaffen. Kürzlich ereigneten sich mehrere Zusammenstöße norwegischer Schiffe, die zwischen England und Frankreich fahren. (Deutsche Kriegszeitung.)

Die irischen Nationalisten wieder im Unterhause.

ep Zürich, 13. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Der Londoner Korrespondent des „Petit Parisien" meldet: Die irländischen Nationalisten haben offiziell beschlossen, ihre Plätze im Unterhause wieder einzunehmen. Ein großer Teil von ihnen ist bereits wieder in London eingetroffen. Sie haben nicht die Absicht, eine Debatte über die Verhaftung der Sinnfeinerführer hervorzurufen. Ihre Ansicht über die Wehrpflicht in Irland hat sich aber nicht geändert.

Kein Kurswechsel der belgischen Regierung.

ep Bern, 13. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Das belgische Konsulat in Bern teilte dem „Bund" mit: Die Politik der belgischen Regierung unter der Leitung Cooremans werde in jeder Hinsicht dieselbe bleiben wie bisher. Zwischen Berlin innerhalb der Regierung nicht die leiseste Meinungsverschiedenheit.

Das neue Bündnis zwischen den Mittelmächten.

(W. T. B.) Budapest, 13. Juni. Der deutsche Botschafter in Wien, Graf Wedel, sagte in einer Unterredung mit dem Mitarbeiter des „Az Est" über die Vertiefung des Bündnisses zwischen den Mittelmächten und über die Stellung Ungarns in dem neuen Bündnis u. a. folgendes: Das Bündnis zwischen der Monarchie und dem Deutschen Reiche sei kein Gelegenheitsbündnis wie die Entente, sondern auf dauernder Freundschaft begründet. Es habe unter der Ausschaltung jeden Angriffsgedankens nur die Verteidigung und die Sicherung des Besitzes und der Interessen der Verbündeten zum Ziele. Die Selbständigkeit und die Unabhängigkeit der verbündeten Staaten würden auch im Rahmen des neuen Bündnisses unberührt bleiben. Die politische Einsicht der Ungarn, die immer Freunde der Deutschen gewesen seien, werde bald erkennen, daß die ungarische Nation in diesem Bündnis keine Verkürzung erfahren, sondern vielmehr bei voller Wahrung ihrer Selbständigkeit ohne die geringste Einschränkung der bewährten alten Traditionen auf diese Weise die beste, dauerhafteste Sicherung ihrer wahrhaften Interessen finden werde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191806146/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(29. T. B.) Großes Hauptquartier, 13. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Zeitweilig aufflebender Artilleriekampf. Oertliche Infanteriegefechte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südwestlich von Noyon führte der Franzose erneut starke Gegenangriffe beiderseits der großen Straße Roye—Ostrec—St. Denis. Unter schwersten Verlusten brach auch dieser Ansturm zusammen. Mehr als 60 Panzerwagen liegen zerschossen auf dem Kampffelde. Die Gefangenenzahl ist auf über 15 000 gestiegen. Die Beute an Geschützen beträgt nach bisherigen Feststellungen mehr als 150. Bei Abwehr der feindlichen Gegenangriffe fielen einige unserer bis in die vorderen Infanteriestellungen hineingefahrenen Geschütze in Feindeshand.

Nördlich der Aisne drangen Sturmabteilungen in die feindlichen Gräben. Südlich der Aisne griffen wir nach starker Artillerievorbereitung den Feind an, warfen ihn aus seinen Linien östlich von Cutry-Dommiers über diese Orte hinaus zurück. Nördlich von Soissons wurde der Soupir-Grund vom Feinde gesäubert. Wir machten mehr als 1500 Gefangene.

Mehrfach wiederholte feindliche Angriffe nordwestlich von Chateau-Thierry brachen verlustreich zusammen.

In den beiden letzten Tagen wurden 35 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Hauptmann Berthold und Leutnant Menthoff errangen ihren 33., Oberleutnant Schleich seinen 29. und 30., Leutnant Veltjens seinen 20. und 21., Hauptmann Reinhardt seinen 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Deutsch-ukrainische Interessengemeinschaft.

Von sachverständiger und ausgezeichneter unterrichteter ukrainischer Seite gehen uns die folgenden Ausführungen zu, die in Anbetracht des z. Z. herrschenden Interessenkampfes zwischen russischem Einflusse und ukrainischem Nationalgefühle besondere Beachtung verdienen.

Wie die Deutschen zwischen dem Franzosentum im Westen und dem Russentum im Osten mit Aufbietung aller ihrer Kräfte bemüht waren, ihr Staatswesen auszubauen, und mit einem beispiellos glänzenden Erfolge ihren nationalen Staatsgedanken verwirklichen konnten, nachdem vor dieser Zeit nur die nationalen Volksdichter die bindende Kraft des Deutschtums gewesen waren, nur sie gleichsam geistig die Einheit des deutschen Volkes verkörpert hatten, befindet sich auch die Ukraine in ähnlicher Anfangslage ihrer nationalen und staatlichen Befreiung.

Aus einem mehrhundertjährigen Schlafe erwachte die Ukraine zu einem neuen eigenen Staatsleben. Wie Deutschland sand sie sich von Norden und Süden der eingepreßt, ohne von dem inneren Feinde zu reden. War es Zufall, oder geben die Schicksalswege der Völker ihre wen einer höheren Macht vorgeschriebene Bahn, daß Deutschland mit seinen Verbündeten und die Ukraine in diesem Kriege die ersten Völker waren, deren Vertreter in Brest sich in kürzester Zeit verständigten und den ersten Frieden schließen konnten, um so einen Allgemeinen östlichen Frieden einzuleiten? Deutschland und die Ukraine reichten sich die Hand, um den staatlichen Wiederaufbau in gegenseitiger Anteilnahme zu beschreiten. Dieser Vertrag, wie überhaupt jeder Bund zwischen zwei Staaten, deren Leitern bezw. Vertretern ein enger Zusammenschluß erstrebenswert erschien, wird aber nicht nur aus reiner Sympathie, sondern — und buchstäblich — auch auf Grund der beiderseitigen sachlichen Interessengemeinschaft geschlossen. Es würde viel zu weit führen, alle gleichlaufenden oder sich berührenden Interessen des deutschen und des ukrainischen Volkes hier anzuführen, um so mehr, da darüber s. Z. in der Presse und im Reichstag ausführlich, wenn auch vom deutschen Standpunkte aus gesprochen worden ist.

Nur die Kurzsichtigen begnügen sich mit der österreichischen Anschauung von dem in Brest geschlossenen Vertrage als einem „Brotfrieden". Ein solcher hat keine lange Dauer. Die Aussichten eines regen Handelsverkehrs und einen bedeutenden Warenaustausches zwischen Deutschland und der Kornkammer Europas sind sehr eng mit der künftigen Entwicklung der gegenseitigen politischen Beziehungen verbunden. Und dabei verdient folgendes unterstrichen zu werden, was für das deutsche und das ukrainische Volk von größter Bedeutung ist: Für den Fall eines endgültigen Sieges Deutschlands wird sein Volk zwar moralisch gestärkt, aber in seiner Mannesstärke und in seiner finanziellen Kraft geschwächt aus dem Kampfe hervorgehen. Es wird eine gewisse Zeit der Ruhe nötig sein, bis die Lücken, die der vernichtende Krieg in die Reihen der deutschen Mannesstraft geschlagen hat, ausgefüllt und frische Kräfte neugeschaffen sind. Diese Ruhe und eine durch sie bedingte Sicherheit wird Deutschland besonders im Osten brauchen, und deshalb wird ihm dort ein Verbündeter nötig sein, der ihm treu zur Seite zu stehen bereit ist, die Aufmerksamkeit des Ostens auf sich lenkt und durch den Ausbau eines selbständigen Staates die Wiedervereinigung des ehemaligen russischen Kolosses verhindert. Ein solcher Verbündeter, für den gleichlaufende Interessen bestehen, kann nur die Ukraine sein, und diese hat sich bereits einverstanden erklärt, diese Aufgabe zu übernehmen.

Die Ukraine, die von der Zarenregierung so lange unterdrückt und mißachtet wurde, hat ihre historischen Rechte geltend gemacht und im Westen einen Verbündeten gesucht und gefunden. In diesem Augenblicke hätte man allerdings auch den Wendepunkt in der politischen Gestaltung der Beziehungen zwischen dem Osten und dem Westen richtig erkennen, dieser Bewegung entgegenkommen und ihr einen Weg ebnen müssen. Leider sind beiderseits Fehler begangen worden. Ein Staatenbund wird sich nur dann als kräftig erweisen, wenn er einem Völkerbund entspricht.

Jeder Wolf sieht sich nach dem Walde. Jeder russisch Denkende, wenn er auch in der Ukraine wohnt, wird das alte, einheitliche Rußland wiederherstellen wollen. Ohne über die äußere Form des selbständigen ukrainischen Staates Worte zu machen, ist zu wollen, liege ich die Hoffnung, daß man einsehen wird, daß nur Ukrainer oder ukrainisch gesinnte Männer die Voraussetzungen erfüllen können, die das neue Staatswesen stellen muß. Sonst bleibt es eine offene Frage, ob es möglich sein wird, der Ukraine den Weg zum Eintritt in den Mitteleuropäischen Staatenbund zu ebnen, und es besteht die Gefahr, daß die Ukraine wieder in die Arme Rußlands getrieben wird.

Die Stimmung im französischen Heer und Volk.

Clémenceaus Enthüllungen über die Friedensmöglichkeiten im Frühling 1917 und die ablehnende Haltung der französischen Regierung haben auf die Stimmung des französischen Volkes und Heeres keinen günstigen Einfluß gehabt. Mit aufsallender Offenheit betont das „Petit du Peuple" vom 3. Juni diese Tatsache und stellt ihr die günstige Wirkung der bekannten Friedensbereitschaft Deutschlands aus das Bewußtsein des deutschen Soldaten als mahnendes Beispiel gegenüber. „In der schweren Zeit, die wir durchleben", sagt das Blatt, „ist das von den Regierenden nicht genug eingeschätzte Hauptwiderstandsmittel die Moral des Volkes. Will man die Stimmung heben, so muß für die Besserung der materiellen Bedingungen, unter denen wir leben, alles Erdenkliche geschehen; vor allem aber muß die schlechte Wirkung der nicht genügend aufgeklärten diplomatischen Ereignisse des letzten Jahres behoben werden. Denn unzweifelhaft beeinflussen diese die Stimmung unseres und des deutschen Heeres in entgegengesetzter Weise. Die deutschen Soldaten haben den Eindruck, daß bei ihnen alles zur Erreichung des Friedens geschehen ist. Ihre Regierungen haben sich den Anschein guten Willens und des Geistes der Versöhnung gegeben und können von sich die Verantwortung für die Kriegsverlängerung ablehnen: nach den Ereignissen des Jahres 1917 — so dürfen sie mit Recht sagen — gebe es jetzt für sie nur eine Möglichkeit, zu Ende zu kommen, nämlich den Feind zu schlagen, bis er Vernunft annimmt. In diesem Bewußtsein, das seine Energie verdoppelt, stählt der Soldat entschlossen und tapfer. Hingegen kommt bei uns zum Zweifel über die Notwendigkeit des Kampfes die Unsicherheit über das zu erreichende Ziel und seine weite Entfernung. Das einzige Ideal, das uns aufrechterhalten und entflammen kann: der heimische Herd, ist durch phantastische Uebertreibungen so beiseite gedrängt worden, daß man nicht mehr weiß, woran man sich halten soll. Der Regierung aber liegt es, wenn sie alle Kräfte des Landes zusammenfassen will, ob, sich mit den Gedanken und Wünschen der großen Massen des Volkes vertraut zu machen und ein Ziel aufzustellen, das den Wünschen der Allgemeinheit entspricht, nicht den Phantasien einiger Weniger. Ist sie sich über diese Wünsche klar geworden und gibt sie sich dann von dem wahren Stande der Dinge Rechenschaft, so erwarten wir von ihr eine klare und laute Sprache."

Die Offensive im Westen und die französische Ernte.

Seit Beginn des Krieges leidet Frankreich schwer unter dem Wegfall fruchtreicher Getreidegebiete. Die Besetzung weiter landwirtschaftlicher Strecken durch die deutschen Truppen hat eine sehr erhebliche Minderung der französischen Ernteerträge verursacht. In der Kammersitzung vom 28. Januar 1918 erklärte der französische Lebensmittelminister, daß die letzte Ernte Frankreichs bei einem Bedarf von 78 Millionen Doppelzentnern nur 31 Millionen Doppelzentner betragen habe. Danach war also schon im vorigen Jahre Frankreich mit wesentlich mehr als der Hälfte seines Getreidebedarfs auf Lieferungen des Auslandes angewiesen. Die diesjährige Offensive im Westen muß die Getreidenot Frankreichs noch außerordentlich verschärfen. Wir vernahmen aus der französischen Presse, daß die Bauern hinter der Front ahnungslos die Felder bestellt haben. Sie haben den Versicherungen der Regierung und der Zeitungen geglaubt und bestimmt angenommen, daß sie die diesjährige Ernte voll einbringen würden. Nunmehr sind sie Hals über Kopf von ihren Feldern und von ihrem Vieh gejagen und müssen, da die französischen Militärbehörden sie nicht rechtzeitig zur Räumung aufgefordert haben, froh sein, wenn sie hier und da ein Stück Vieh mitnehmen konnten. Wieder hat Frankreich reiche Ernteschätze verloren. Aber nicht nur die Ernte in den schon eroberten Gebieten, sondern auch die Ernte der dahinter liegenden Strecken kann als endgültig angesehen werden, da bei der dauernden Bedrohung das Gebiet direkt hinter der Front nicht mehr als Erntegebiet zu betrachten ist. Damit ist die Abhängigkeit der französischen Getreideversorgung vom Auslande von neuem verschärft worden. Diese Abhängigkeit ist um so peinlicher, als der U-Bootkrieg die regelmäßige Verschiffung von Getreide nach Frankreich unmöglich macht.

Kriegsallerlei.

Zur Lage unserer Kriegsgefangenen in Rußland.

Ein trauriges Bild über die Lebensverhältnisse unserer noch in russischer Kriegsgefangenschaft weilenden Landsleute entwirft ein Heimgekehrter, der sich augenblicklich im Quarantänelager Segrze bei Warschau befindet. Darnach haben, beispielsweise in Orel, unsere armen kriegsgefangenen Feldgrauen schon den dritten Monat von der russischen Verwaltung kein Brot mehr bekommen und in der Suppe nur eine geringe Menge Kraut und Kartoffeln. Die Leute werden zum Teil genötigt, sich selbst Beschäftigung und damit Ernährungsmöglichkeit zu suchen. Manche haben infolge des schlechten Beispiels ihrer sittlich minderwertigen Umgebung selbst an moralischer Kraft verloren. Man hat ihnen die unglaublichsten Gerüchte über Verkaufungen erzählt, u. a. sie glauben machen wollen, daß sie nach ihrer Rückkehr in Deutschland ohne Erholung und Heimaturlaub, kurzerhand wieder zur Front geschickt würden. Durch die wachsende Anarchie und steigende Hungersnot in den Städten fänden den bedauernswerten Kriegsgefangenen noch manche schweren Prüfungen bevor, ehe sie in den Schoß ihrer Verlaufungen heimat würden zurückkehren können. Derartige Schilderungen können uns nur immer wieder zum Ansporn dienen, alle die Braven, die in Erfüllung ihrer Pflicht in Feindesband gefallen sind und zum Teil jahrelange Leiden und Qualen, körperliche und seelische, zu erdulden hatten, warmen Herzens zu empfangen, ihnen brüderlich beizustehen und sie nach Kräften zu stützen.

England hat mit dem Bombenabwurf auf feindliche Städte begonnen.

Eine Zuschrift im Sprechsaal des „Labour Leader" macht darauf aufmerksam, daß in einem kürzlich vom englischen „Kriegsharverband" veröffentlichten Vortrag über den „Luftkrieg" gesagt wird: „Sowie der Krieg ausbrach, gingen die Flugzeuge des R. N. A. S. (des Flugdienstes der Königlichen Flotte) nach Belgien und waren die ersten, die Bomben auf deutschen Boden in Köln und Düsseldorf abwarfen." Weiter wird der Zuschrift zufolge ein Bedauern darüber ausgesprochen, daß England zurzeit zurückgedrängt worden sei, um andere deutsche Städte mit den damals verfügbaren Flugzeugen zu bombardieren, und hinzugefügt: „Von Interesse ist, daß dies die ersten in irgendeinem Kriege aus der Luft gewesenen Bomben waren." Und dies — sagt die Zuschrift —, nachdem ein Ries Papier nach dem anderen verbraucht worden war, um über die Brutalität der deutschen Luftangriffe Klage zu führen!

Ein „Vorfall" in französischer Gefangenschaft.

Der zurückgekehrte deutsche Krankenträger R. berichtet: „Wir waren Anfangs Februar 1917 auf dem Bahnhof in Nantes mit Kohlenverladen beschäftigt. Weil damals sehr viele Kameraden wegen Hungers aus dem Lager entwichen waren, hatte man uns zur Strafe unsere schwarzen Mäntel, welche uns vom Roten Kreuz geschickt worden waren, abgenommen und ließ uns im strömenden Regen arbeiten. Als der Regen zu heftig wurde, durften wir unter den Eisenbahnwaggons Schutz suchen. Plötzlich rangierte eine Maschine und einer von uns wurde überfahren. Er geriet [illegible] Rein zweimal unter die Räder, das Bein war abgequetscht. Trotz der schweren Verwundung hat man den Mann von morgens 10 Uhr bis nachmittags 5 Uhr auf dem Bahnhof liegen lassen, ohne ihm ärztliche Hilfe zu bringen. Am Abend ist dann der Mann gestorben."

Die Spionenjagd in Amerika.

Das amerikanische Justizministerium veröffentlicht einen Bericht über seine Tätigkeit im ersten Kriegsjahre, um den Nachweis zu erbringen, daß alle Vorwürfe wegen allzu gleichmütiger Behandlung der Spionage ungerechtfertigt seien. Diesem Bericht zufolge sind in den Vereinigten Staaten während des ersten Kriegsjahres nicht weniger als 3560 Verurteilungen wegen landesverräterischer Aeußerungen und sonstiger Ausfälle gegen den Krieg erfolgt. 23 Personen sind wegen Schmähungen gegen den Präsidenten verurteilt worden.

Neuer Taschen-Fahrplan mit Fahrpreis-Anzeiger!

zum Preise von 20 Pfg. (auswärts 30 Pfg.) erhältlich in den Geschäftsstellen der Hallischen Nachrichten (General-Anzeiger) sowie bei

Filiale Paul Grimm, Beruhurgerstr. 16, Ecke Ludw. Wuchererstr.
Martha Haring, Papier- und Schreibwarenhandlung, Friedrichstr. 2.
Otto Hendel, Buchhandlung, Markt 24.
Rich. Kaufmann, Buch- und Papierhandlung, Magdeburgerstr. 47.
Friedrich Linse, Papier- und Buchhandlung, Mühlweg 22.
Friedrich Raisch, Papierhandlung, Grosse Steinstr. 9.
Filiale Johannes Kothe, Ludwig Wuchererstr. 60.
Helene Schmidt, Papierhandlung, Bernburgerstr. 18.
Luise Studenrath, Papier- u. Schreibw., Scharrenstr. 1 (Ecke Geiststr.).
Fritz Wahl, Papierhandlung, Ludwig Wuchererstr. 34.
Filiale Albert Weise, Gernanstr. 7.
Curt Wolde, Buch- und Papierhandlung, Steinweg 25.

Hallig Hooge.

Ein Nordsee-Roman von Anny Wothe.

amerikanisches Copyright 1917 by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

18. (Nachdruck verboten.)

„Sie wundern sich, daß ich lachen kann", sagte Frau von Ese und ihre schimmernden Augen füllten sich mit Tränen, so daß Britta sich einen Augenblick fassungslos fühlte, „aber mir ist plötzlich nach langen Jahren so leicht ums Herz, daß ich jubeln und singen könnte. Nicht nur, weil mir Herr von Thümen das unsägliche Leben reiche, sondern weil ich zum erstenmal seit langer Zeit fühle, daß das Leben doch schön und lebenswert ist. Wer jahrelang, wie ich, durch Dunkel und Leiden ging, der empfindet jeden Sonnenblick als köstliches Geschenk."

Britta sah unsicher in Juttas Gesicht. Wie sich die blassen Wangen vor innerer Erregung heiß rötete und in welchem Feuer ihr seelenvoller Blick Britta ins Herz leuchtete.

Britta wurde ganz irr an sich selbst. Sollte sie die Frau doch zu hart beurteilt haben? Sollte ihr auch vielleicht Thümen unrecht tun? Etwas wie Beschämung stieg in Brittas Seele auf. Hatte sie ein Recht, der Fremden so feindselig zu begegnen, die, kaum dem Tode entronnen, doch ihres Mitleides, ihrer Teilnahme bedurfte?

Schon wollte sie voll warmen Mitempfindens Jutta die Hand entgegenstrecken, da fiel ihr wieder ein: „Sie hat den Mann betrogen, der mehr als jeder andere das beste und Schönste im Leben verdiente", und sie trat zurück vor Jutta scheu.

Jutta hatte wohl den Umschwung in Brittas Stimmung bemerkt. Ein sinnbetörendes Lächeln zuckte um ihren blutroten Mund. Die dumme Deern wollte sie schon kriegen. Brittas Zurückweichen stärkte Jutta nicht weniger in ihrer Siegesgewißheit. Sie hatte schon andere bewungen, als die Schwester des Schulmeisters von Hallig Hooge.

Als Britta aus der Hütte schied, begleitete Frau von Ese das junge Mädchen sogar noch ein Stück des Weges zurück.

Sie dachte dabei Holm von Thümen zu treffen. Ihre Seele war voll innerem Jubel, denn hier auf dem kleinen Eiland, kaum eine halbe Quadratmeile groß, konnte er ihr nicht entschlüpfen, wie wohl anderswo.

Wenn er nur aber die Insel verließ?

Einen Augenblick setzte Juttas Herzschlag aus, dann musterte sie Brittas ranke, schlanke und doch so kraftvolle Schönheit. Nein, Holm müßte ja gar kein Mann sein, wenn ihm dieses Mädchen nicht gefiel.

Aber den Kampf mit dieser da nahm sie auf, sie kannte ihre Macht und wollte sie auf jeden Preis gelten machen. — —

Als Britta ins Haus zurückkehrte, war die Schule aus und Ow stand in der Tür und sah zu, wie sich seine kleine Schülerschar, flachsköpfige „Deerns", und blauäugige „Jungs", den schmalen Steg zum Vorland hinab tummelten. Bei Brittas Kommen wurde sein heller Blick finster und durch ein Zeichen deutete er ihr, zu ihm in die Schulstube zu treten.

Sie tat es rasch und gewappnet, denn sie wußte, der Blick ihres Bruders bedeutete nichts Gutes.

„Was soll's, Ow?" fragte sie, ich habe Eile. Es ist bald Mittagszeit und noch nichts hergerichtet."

„Natürlich", gab er zurück. „Wenn du Tag und Nacht spazieren gehst."

Britta sah ihren Bruder groß an und sein zorniger Blick wurde etwas unsicher unter ihren ernsten grauen Augen.

„Du machst es schon wie Eike", grollte er. „Statt unseren Gast zu unterhalten, läufst du des Nachts aus dem Hause und ich kann dich wie eine Stecknadel suchen."

„Tat ist nicht nötig auf Hallig Hooge", gab sie zurück, „hier ist man schnell gefunden."

„Warum fliehst du gestern davon? Fühlst du dich nicht, wie unpassend es war, mich mit unserem Gast allein zu lassen?"

Britta lächelte fein.

„Es wird wohl dem Gast so lieber gewesen sein und — dir vielleicht auch, Ow."

„Was soll das heißen?"

„Na, du warst doch gestern in so angeregter Unterhaltung mit der schönen Frau, daß ich vollständig überflüssig war", gab Britta ein klein wenig überlegen zurück. „Und dann mußte ich mich auch nach Eike umsehen, die wieder verschwunden war."

„Es ist ein Kreuz mit dem Mädchen", seufzte Ow Erkel unwillkürlich auf.

„Herr von Thümen, den ich traf, sagte mir, er habe Eike weinend vor Peer Owens Hütte gefunden", fuhr Britta schnell fort, „und ich selbst sah, wie sie in unser Haus lief."

Der Lehrer wunderte sich.

Es ist erwähnte also ganz ruhig, daß sie Holm von Thümen getroffen, als etwas ganz Selbstverständliches. Und gestern abend hatte ihn doch der Gedanke über alle Maßen erregt, daß Britta, seine Schwester, die Braut von Marne Rickmers, mit dem Gast draußen eine heimliche Zusammenkunft haben könne.

Ihm fiel ein, daß die schöne Frau, als er besorgt nach Abwesenden gefragt, mit einem so eigenen Lächeln äußerte: „Lassen Sie doch die junge Schwester Fräulein Britta wird gewiß mit Ihrem Gast, der sich so rar macht, eine schöne Mondscheinpromenade unternehmen, das wird für beide sicherlich sehr unterhaltend sein."

Merkwürdig, im Augenblick, da Frau Jutta so zu ihm gesprochen, war plötzlich all der sinnverwirrende Nimbus, der sich ihm um die seltsame Frau gewoben, wie verflogen. Nur der Zorn über Britta war geblieben, weil diese Fremde sich über sie so verletzend äußerte.

Und nun stellte Britta einfach die Tatsache fest, die er ihr zum Vorwurf machen wollte.

Der Schullehrer sah ganz hilflos um sich. Eigentartig, immer erstaunen ihm alle Maßen, die er in der Hand hielt.

„Du mußt doch einsehen, daß es sich nicht schickt, draußen herumzulaufen, wenn wir einen Gast haben", wiederholte er unsicher, im Bestreben einzulenken.

„Vielleicht wollte ich diesem Gast ebenso entgehen, wie Herr von Thümen", bemerkte Britta, „was du, trotzdem er dich doch gebeten hatte, Frau von Ese nicht im Schulhause zu beherbergen, nicht zu begreifen scheinst."

Ow Erkel strich sich verlegen das schlichte, braune Haar aus der Stirn.

Natürlich hatte ihn Thümen gebeten, daß er das auch hatte vergessen können! Unsicher und verwirrt sah er auf die Schwester.

„Da ist er auch wohl schon wieder fort!" stotterte er, und es fiel ihm bleischwer auf die Seele, wie berauscht er von der Aussicht gewesen, daß die schöne Frau hier den ganzen Sommer Wohnung nehmen wollte und daß er in Eikes Interesse — ihr so schnell, ohne Besinnen, Peer Owens Haus vermietet hatte.

„Ja", antwortete Britta hart, „Herr von Thümen hat mir erklärt, er wolle, wenn Frau von Ese bleibe, die Hallig verlassen."

Stammend sah der Lehrer die Schwester an.

„Warum nur?" fragte er schnell. „Da habe ich ja was Schönes angestellt."

„Du mußt Herrn von Thümen selbst danach fragen. Ich habe kein Recht über das zu reden, was er mir klargelegt."

Das Mitleid mit der rührenden Hilflosigkeit Ows hinderte Britta nicht an einer kleinen, geheimen Schadenfreude und sie dachte: „Hoffentlich heilt ihn dieser Reinfall von besten von seiner schnell entfachten Begeisterung, die beinahe etwas Beängstigendes hat."

Ow Erkel strich sich immer wieder verlegen über die Stirn.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretende Bezieher

der „Kriegs-Zeitung" erhalten den bisher erschienenen Teil dieses Romans, soweit der Vorrat reicht, kostenlos nachgeliefert.